Bavar.
1644

avar. 1644

<36610399360012

<36610399360012

Bayer. Staatsbibliothek

<36609329590010

<36609329590010

Bayer. Staatsbibliothek

Bavar. ecc. ~~W.~~ Phl. 144. a.

Bavar. 1644.

Bavaricum. ~~Hist. eccl. Patav.~~

~~pag: 1281.~~

R.

Historische Darstellung
der
freiwilligen
Armen-Anstalten
in
Paßau.

Von
Hofrath Lenz.

Zum Besten der Armen geschrieben.

Mit einem Kupferstich.

Paßau,
gedruckt mit Ambrosischen Schriften.
1804.

Bavar. 1644

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B222

Seiner Excellenz

dem

Churpfalzbaierischen
wirklichen geheimen Rathe ꝛc. ꝛc.

Benjamin Tompson

Reichsgrafen von Rumford,

dem
grossen Manne und edelsten Armen-Freunde
zum Beweis unbegränzter Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

Unter allen geistlichen Staaten, welche durch den Reichs = Deputations = Schluß das Loos der Säkularisation traf, hat verhältnißmäßig keine Residenzstadt für den Augenblick mehr verlohren, als Paßau. Der Hof=Staat, und das Kapitel hatten immer ein Kapital von 400,000 fl. jährlich in Umlauf gesetzt, eine Menge Besoldeter verzehrten ihren Gehalt, die Regierung zog sehr viele Menschen in die Stadt, und der Bischofs=Sitz veranlaßte einen beträchtlichen Concurs von Menschen, deren jeder doch etwas einkaufte oder verzehrte. Mit der neuen Veränderung hörte dieses alles auf einmal auf, ohne durch etwas anders ersetzt zu werden. — Zu diesem augenscheinlichen Verschwinden so beträchtlicher Nahrungs= Quellen für die Bürger — und niedern Volks = Klassen gesellte sich noch der traurige Umstand, daß nach dem Entschädigungs = Plane die Stadt allein mit einem kleinen Bezirke des vormali-

gen

gen Hochstifts an Baiern fallen, und das ganze Land über der Ilz von ihr getrennt werden sollte. Die Stadt bezog von dorther zwey ihrer bedeutendsten Lebens-Bedürfnisse: Fleisch und Holz. Eine baldige Erhöhung der Preise beider Artikel war die unausbleibliche Folge, die man mit trauriger Gewißheit voraus sehen konnte. Uiberdieß hörte manche Ursache auf, warum der Landmann ehevor in die Stadt kam, und dort immer einiges Geld in Zirkulation brachte. Jeder unpartheyische Beobachter dieser neuen Verhältnisse mußte mit Besorgniß der Zukunft, die den Gewerbs-Klassen Verfall durch Mangel an Arbeit, und den Konsumenten das Steigen der Preise des Fleisches und Holzes drohte, entgegensehen. Neuere Ursachen traten noch hinzu, die diese Sorgen vermehrten. Der ehemalige Fürst-Bischof verließ bald nach der Civil-Besitznahme die Stadt, um wahrscheinlich nie wieder zurückzukehren. Er verzehrte doch immer mehrere tausend Gulden jährlich, und würde wenigstens hie und da Beschäftigung verschaft haben. Mehrere Besoldete wurden nach Salzburg abgerufen, die Mehrheit der

Dom-

Domherren, und einige andere Privaten zogen dahin. Alles dieses hatte auf den allgemeinen Wohlstand die sichtbarsten Nachtheile. Die Klassen der Gewerbs-Leute waren auf den vormaligen Grad der Consumtion berechnet, und sind der Regel nach viel zu hoch vermehrt worden. Besonders gilt dieses von Wirthen, Bäckern, Mezgern u. dgl. Paßau ist freilich ein Ort, wo auf den beiden Flüssen, der Donau und dem Inn, der Zusammenfluß der Fremden ungewöhnlich groß ist. Man kann ihre Zahl jährlich auf 80,000 annehmen. Aber da die Meisten höchstens nur übernachten, der größte Theil überdieß aus gemeinen und unvermöglichen Leuten besteht, so ist die Geld-Summe, die sie hier verzehren, nicht zu bedeutend, und verliert sich bei der grossen Anzahl von Wirthen und den übrigen Gewerben, die davon genießen, zu sehr in's Kleine. Da Baiern nur ungefähr den dritten Theil der vormaligen Dienerschaft übernimmt, und keine Personal-Anstellungen zur Zeit vor sich gegangen sind, so hält jeder einzelne, welcher seinen Gehalt als Pension bezieht, mit allen möglichen Ausgaben zurück, und für die

Hand-

Handwerks-Leute ist eine gänzliche, in jeder Werkstätte zu beobachtende Lähmung eingetreten. Auffallend ist es, wie allgemein die Klage über Arbeitslosigkeit herrscht. Ich wunderte mich oft, ehe ich das Amt eines Polizey-Beamten übernahm, über diese in so kurzer Zeit lautgewordene, überall gleiche Beschwerde, und muß gestehen, daß ich viel Mißtrauen in die Gründlichkeit derselben setzte. Mir war die Stimmung eines großen Theiles des Publikums gegen Baiern, so wie mancher im Stillen herumschleichende Verdächtigmacher der Regierung und Aufwiegler gegen ihre Grund-Säze bekannt. Diesem Einfluße schrieb ich einen großen Theil der Schuld an den lauten Aeußerungen des Mißvergnügens seit dem Zeitpunkte der Säkularisation zu. Als ich aber in die Lage kam, den Grund oder Ungrund dieser Klagen richtiger beurtheilen zu können, als ich mich überzeugte, daß beinahe kein Meister mehr hier sey, der den dritten auch vierten Theil seiner vor Kurzem noch gehaltenen Gesellen mehr mit Arbeit versehen konnte — als ich überhaupts das Elend, welches hier so mannigfaltig verbreitet ist, genauer

ken-

kennen lernte: da fand ich, daß der Zustand von Paßau mißlich, und herabgesunken sey. Die Zukunft kann und wird freilich wieder manches Belebungs-Mittel herbeiführen, und den Wohlstand dieser Stadt erheben, aber ich spreche von den gegenwärtigen Verhältnissen, in so weit sie mit meinem Plane, den Zustand des Armen-Wesens darzustellen, zusammenhängen.

Nichts ist natürlicher, als daß an einem Orte, wo es an öffentlichen Arbeits-Anstalten gebricht, wo das Armen-Wesen nicht nach einem wohlüberdachten, und den Zeiten angemessenen Plane eingerichtet ist, wo ein großer Theil der Armen, ich möchte sagen Alle, wenigstens zum Theil der Privat-Wohlthätigkeit der Einwohner überlassen sind, keine Klasse fühlbarer und schneller das Sinken des Wohlstandes empfinden müsse, als die Klasse der Armen. Der Entgang der geringsten Gabe wird für sie ein schrecklicher Verlust. Sie schützt kein Eigenthum, kein Vorrath vor Hunger und Elend. Ihre Lage ist die traurigste, die es geben kann. Selbst das erste

Recht

Recht des Menschen, von seinen Kräften Gebrauch zu machen — thätig zu seyn — wird für die Mehrheit derselben, wenn sie auch Willen und Kraft hätten, unter den Umständen unnütz, wo es an Arbeit mangelt, und jede Gelegenheit zum Brod-Erwerbe abgeschnitten ist. Leider! ist dieser Fall hier vorhanden. Nur zu gewiß bin ich, wie ich weiter unten darthun werde, hievon überzeugt worden.

Wie groß eigentlich die Zahl der Armen in Paßau seyn mag, kann ich nicht bestimmen; ich halte mich dermal blos an die Anzahl derjenigen, die entweder aus öffentlichen Armen-Fonds ihr Almosen bezogen, oder durch die Polizey im Stillen unterstüzt worden sind. Sie machen immer über 500 Personen aus, und würden wahrscheinlich diese Zahl noch übersteigen, wenn ein gewisses Lebens-Alter, einige Gebrechlichkeiten — noch mehr aber Arbeitslosigkeit — zum Armseyn qualificiren. So wie die Polizey überhaupts in geistlichen Staaten keinen hohen Grad von Vollkommenheit erreichte, so waren besonders die Armen-Anstalten beinahe überall gleich schlecht bestellt.

Das

Das Beispiel von Rom, dem Paradiese der Betteley, scheint in allen Ländern, die unter dem Bischofs-Stabe standen, Nachahmung gefunden zu haben. Wenige mögen hier eine Ausnahme verdienen, wo einzelne Fürst-Bischöfe von edlerm Eifer belebt, dem Emporbringen dieser wohlthätigen Anstalten mehr Sorgfalt widmeten. Auch Paßau hatte sich unter dem Kardinal von Auersberg der schönen Hoffnung zu erfreuen, daß es einmal mit der Polizey, und besonders mit milden Wohlthätigkeits-Anstalten besser gehen könne. Nur kurz war dieser schöne Hoffnungs-Traum, und bald sank zum Theil noch unter demselben Fürsten, unter den Händen anders gesinnter Menschen das gehoffte Gebäude, wozu der Grund kaum gelegt zu seyn schien.

Es fehlt hier keineswegs an öffentlichen Fonds, die blos der Wohlthätigkeit, und zur Hilfe leidender Menschheit bestimmt sind. Für Arme sowohl, als für Kranke, Tollsinnige und Verwaiste hat Paßau hinreichende Anstalten. Sie sind so beträchtlich, daß ich glaube, es werden wenige deutsche Städte im Verhältniß

hältniß mit unserer Population sich deren zu erfreuen haben. Aber an der Administration, vielmehr aber an der Organisation dieser Stiftungen fehlte es von jeher. Jede hatte bisher ihre eigene Verwaltung; jede verfolgte ihr eigenes Interesse. Eine wußte von der Beschaffenheit der andern nichts; der Regierung waren sie verfassungsmäßig alle entzogen, und eine besondere Commission, bei den meisten sogar nur Ein Verwalter leitete, vertheilte und verrechnete Alles. Der Fall war möglich, und es hat sich bereits gezeigt, daß Arme aus drey Stiftungen Unterstützung empfiengen, ohne daß eine von der andern in Kenntniß gesetzt war. Bei dieser fehlerhaften Einrichtung konnte freilich sich nie mit wahrem Erfolge an eine planmäßige Verbesserung des Zustandes der Armen denken lassen, und es ist ganz begreiflich, warum bei allen vorhandenen Mitteln, der Armuth Linderung, und ein behaglicheres Daseyn zu verschaffen, doch auf jeder Strasse, und in jedem Hause täglich Bettler angetroffen werden konnten, die gewiß größtentheils Unterstüzung aus den Armen-Kassen genossen. Die planlose Vertheilung des Almosens hatte

jähr-

jährlich grosse Summen verzehrt, und im Grunde keinem Armen sein Daseyn so gesichert, daß er mit dem empfangenen Almosen die nothwendigsten Bedürfnisse hätte bestreiten können. Er mußte, zumal in den leztern Jahren, wo überall die Theurung zunahm, das Mitleiden gutmüthiger Menschen anflehen, welches im Grunde nichts anders, als dem Bettel nachgehen hieß. So schändlich das Gewerbe eines Bettlers ist, und so viele Gründe jeder denkende Mensch gegen die Duldung dieses Unfuges haben muß: eben so sehr leidet aber auch das Gefühl für die Leiden unserer Mitmenschen, wenn mit diesen Gründen über Abschaffung der Betteley sich die Uiberzeugung einfindet, daß das rechtmäßige Almosen nicht hinreicht, den Hunger zu stillen, vielweniger also noch Wohnung, Kleidung, Holz, und so manche andere unentbehrliche Lebens-Bedürfnisse zu bezahlen. Ich muß gestehen, daß diese Uiberzeugung, die hier nur zu sehr sich auf die reinste Wahrheit gründete, für mein Herz außerordentlich schmerzlich war, und in mir ein Gemisch von unangenehmen Empfindungen erzeugt habe. Am Ende des Julius 1803

trat

trat ich mein Amt als Polizey=Direktor ohne Mittel und Unterstüzung an. Der provisorische Zustand aller von Baiern übernommenen Aemter erlaubte noch keine Hoffnung von Aussicht auf baldige Reformen der öffentlichen Armen=Anstalten, und eine Richtung derselben nach einem Plane, der dem elenden Zustande unserer Armen, und den Zeit=Umständen angemessen wäre. Die landesherrlichen Befehle, und meine eignen Grund=Säze eiferten mich dazu an, den Bettel abzustellen, und den Armen Hilfe zu verschaffen, in so weit es die Lage der Umstände zuließen. Mein Besorgniß, daß dermal selbst die Bürger, und andere Privaten auch bei dem besten Willen, den Armen auf die Hand Almosen zu geben, wie sie es kurz zuvor noch gethan hatten, nicht mehr im Stande seyen, weil auch ihre Einnahmen so stark abnahmen, und daher die grosse Zahl von Bettlern zu Unsittlichkeiten anderer Art verleitet werden könnte, verdoppelten meinen Entschluß, zu Palliativ=Mitteln zu greifen, und den Zeit=Punkt nicht abzuwarten, wo ich mit mehr Aussicht auf günstigen Erfolg mir die Verbesserung des Armen=Wesens angelegen

seyn

seyn lassen könnte. Dieser Zeit=Punkt wird, und muß eintretten; mit Sehnsucht sehe ich ihm entgegen, da ich bei mir auf's festeste überzeugt bin, daß mit ihm für die hiesigen Armen eine tröstliche Periode beginnen werde.

Schon oben habe ich erwähnt, daß es in Paßau keineswegs an hinreichenden Fonds fehle, deren Bestimmung, der leidenden Armuth Hilfe zu gewähren, ist. Auch habe ich die Mängel berührt, welche der Realisirung dieser schönen Bestimmung hauptsächlich im Wege liegen. Nun will ich über die Beschaffenheit der hiesigen milden Stiftungen eine detaillirte Uibersicht liefern, und sie in ihrer Ordnung in Kürze darstellen:

Die erste Klasse der vorhandenen Stiftungen, deren Darstellung in meinem Plane liegt, ist blos zum Almosen=Vertheilen an Arme, zur Geld=Unterstüzung bestimmt.

Sie enthält theils fürstliche, theils domkapitlische, oder städtische Fonds. Schon diese Abtheilung brachte drey

ganz

ganz verschiedene Verwaltungen hervor, die ihren besondern Planen folgten, und sich einander nie kennen lernten. Ich werde bald im nachfolgenden Ausweise zeigen, wie diese Verwaltungen sich wieder in einzelne Branchen theilten, um ja jede Spur von Central-Leitung zu verdrängen.

Unter den milden Stiftungen, welche der fürstlichen Administration unterlagen, zeichnet sich das allgemeine Armen-Institut aus.

Ein hiesiger Bürger Praquia hat durch ein ansehnliches Kapital den Grund dazu gelegt; der Kardinal von Auersberg und mehrere Privaten haben den Fond durch Legaten vermehrt, und dessen Kapital-Vermögen beträgt nunmehr 1,63770 fl. —

Schon in frühern Zeiten existirte zwar eine Armen-Anstalt dahier unter dem Namen: Liebs-Versammlung, welche bereits einige namhafte Kapitalien hatte, und deren Zweck Almosen-Spendung war. Aber erst im Jahre

1788

1788 wurde dieser Anstalt eine bessere Einrichtung gegeben, und eine eigene Armen-Commission niedergesezt, die aus einem Präsidenten, einem landesherrlichen und bischöflichen Commissair, aus einem domkapitlischen, Kloster Niedernburgischen, und zwei bürgerlichen Beisizern, einem Kassier, und einem Aktuar bestehen sollte. Auch ward dem Polizey-Commissair, dem Leib-Arzt, und den Orts-Pfarrern der Beisiz aufgetragen. Die Pflichten dieser Commission bestanden im Wesentlichen darinn, diejenigen der hiesigen Armen, die weder zum Pensions-Fond, noch zu irgend einer andern öffentlichen Kasse geeignet waren, auszuwählen, und mit dem treffenden, dem Fonde angemessenen Almosen zu beschenken. Reisende Handwerks-Bursche, oder andere verunglückte Reisende konnten um eine kleine Gabe zusprechen. Ferner war der Commission die Verwaltung des ganzen Armen-Fonds zugetheilt.

Die Einflüsse des Instituts bestanden

a) in dem jährlichen Beitrage aus fürstlichen Kassen,

b) in den Zinsen der anliegenden Kapitalien,
c) in den Verlassenschafts-Abzügen, wenn der Erblasser nicht das Armen-Institut von selbst mit einem Legat beschenkt hatte,
d) in Sammlungen mit Büchsen bei Häusern und Kirchen, dann in einigen andern zufälligen Einnahmen.

Die beiden öffentlichen fürstlichen Kassen trugen jährlich 4634 fl. zum Armen-Institute bei, weil bei Errichtung desselben die sogenannte Hof-Almosen-Büchse aufgelöst wurde, und die Fürst-Bischöfe das sonst gewöhnliche Almosen in vierteljährigen Raten ausbezahlen ließen.

Die Interessen der anliegenden Kapitalien geben dem Institute eine jährliche Revenüe von 6407 Fl. 53 Kr. Die übrigen Einnahmen waren abwechselnd, und besonders die Büchsen-Sammlung trug in den lezten Zeiten sehr wenig mehr ein.

Die ganze jährliche Empfangs-Summe entziffert nach einer Durchschnitts-Berechnung 13191 Fl. 27 Kr.

Von

Von diesem jährlichen Einkommen empfangen die Armen blos an Geld auf die Hand 9654 Fl. jährlich.

Eine Summe von ungefähr 1830 Fl. erheischt

a) die Beischaffung von Kleidungen für Kinder,

b) die besondern Beiträge für Kranke, oder vorzüglich hilfbedürftige Arme,

c) die Unterstüzung der Handwerks-Lehrjungen durch Lehr-Freisag-Geld, oder Werkzeug u. dgl.

Der Rest des jährlichen Einkommens muß auf solche Ausgaben verwendet werden, die das Institut nach seiner Gründung von sich nicht ablehnen kann.

Die Armen sind in Klassen abgetheilt, und erhalten nach dieser Klassifikation verschieden Almosen-Beiträge.

Der ganz Arme der höhern Klasse empfängt täglich 8 Kr. Der niedern Klasse 6 Kr. Der halb Arme der höhern Klasse genießt täglich 4 — jener der niedern Klasse 3 Kr. Ganz Armen von sehr hohem Alter, oder sehr gebrechlichen Men-

Menschen wird nach Umständen noch ein besonderer Pfleg-Groschen bewilliget.

Dermal beziehen 335 Individuen Almosen, wovon 9 Personen zu den ganz Armen der höhern Klasse, und 161 zu den ganz Armen der niedern Klasse gehören. Sieben beziehen das Almosen der halb Armen Klasse zu 4 Kr. und 106 jenes zu 3 Kr. Nebstdem werden in allen Stadt-Pfarreyen 52 Kinder theils mit 6 Kr. theils mit 3 Kr. täglich ernährt.

Die Ausspendung geschieht durch die treffenden Orts-Pfarrer. Die Zehr-Pfenninge an reisende Handwerks-Bursche, welche jährlich einige hundert Gulden ausmachen, und die gleichfalls das Armen-Institut bezahlt, vertheilt die Polizey, und augenblickliche Unterstüzungs-Gelder an verunglückte Reisende spendet der Armen-Instituts-Präsident aus.

Wer von den Almosen, welche das Institut vertheilt, genießen will, muß nicht nur allein arm, sondern auch in den drey Stadt-Gedingen gebohren seyn, das Inkolats-Recht nicht gesezlich verlohren, oder solches hier

durch

durch zureichenden Aufenthalt, oder auf andere rechtliche Art erlangt haben; er muß endlich in Hinsicht des Lebens-Unterhaltes weder zum bestehenden Pensions-Fond, noch zu einer andern öffentlichen Kasse geeignet seyn.

Die zweite ansehnliche Armen-Fundation ist die

Weih-Bischof Steiner'sche Almosen-Stiftung.

Ihr Gründer war ein hiesiger Weih-Bischof Namens Steiner. Das Kapital beträgt 21,600 Fl. und wirft jährlich 709 Fl. Zinsen ab.

Ihre Lasten bestehen in einer ex fundatione an den Steiner'schen Benefiziaten zu Steinerkirchen in Ober-Oesterreich jährlich abzureichenden Geld-Summe von 240 Fl.; in einem Jahrs-Beitrag pr. 30 Fl. an die Kapuziner, der nunmehr wegfällt; in einem Beitrag zum Schul-Fond pr. 60 Fl. jährlich, welch beide leztern Ausgaben aber willkührlich sind. Die Verwaltungs-Kosten betragen über 30 Fl. und der Rest soll jederzeit zum Armen-Institut hinübergegeben werden. Bisher aber wurden nie mehr als 326 Fl. dahin bezahlt.

Die

Die Graf Anton Lambergische Almosen-Stiftung hat ein Kapital von 6760 Fl., dessen Zinsen 220 Fl. 24 Kr. betragen. Es existirt noch eine andere Graf Lambergische Stiftung, deren Fond sehr beträchtlich ist, und unter domkapitlischer Administration stand. Diese trug jährlich 585 Fl. wegen eines gemeinschäftlich anliegenden Kapitals hieher bey. Die Administration kostete jährlich 27 Fl. — Auf fürstliche besondere Anschaffung wurden 38 Fl. meistens an ganz ungeeignete Arme verspendet, und nur 326 Fl. jährlich dem Armen-Institut übergeben, obschon die Einflüsse 814 Fl. 24 Kr. betragen, und Almosen-Spendung der Zweck der Stiftung ist.

Die Neidhartische Stiftung. Sie erhielt ihren Ursprung von dem Vermächtniß einer alten Jungfer Maria Anna Neidhartin, die im Jahre 1725 ihr Vermögen zu einer milden Stiftung so hinterließ, daß mit den Interessen eine, oder mehrere arme Jungfrauen, so lange sie sich sittlich betragen, und nicht verehelichen, unterhalten werden sollen; wovon sie aber jene der gemeinen Klasse, und der Bürgerschaft ganz ausgeschlossen hat.

Ein jeweiliger Stadt-Pfarrer ist fortwährend der Testaments-Executor; er schlägt die Perzipientinnen vor, und der Fürst mittels des geistlichen Raths hat selbe bisher bestätiget. Das Stiftungs-Kapital beträgt nun mit einigen hinzu gekommenen Interessen 19,600 Fl., welches 680 Fl. jährliche Zinsen abwirft.

Zwey und zwanzig alte Jungfern, die entweder Pensionen, oder Grazialien genießen, oder zum Armen-Institut geeignet sind, erhalten in sehr verschiedenen Quoten jährlich 442 Fl., und die Administration kostet 41 Fl. 48 Kr.

Der Rest wird zum Kapital zurückgelegt.

Unter denjenigen Stiftungen, die unter der Administration des Domkapitels standen, zeichnet sich vorzüglich die

Anton Graf Lambergische und Weyermüller'sche Stiftung aus.

Ihr Kapital-Vermögen besteht in 82,729 Fl. 20 Kr., welches jährlich 3238 Fl. 42 Kr. Zinsen einträgt. Hievon werden 585 Fl. zur Lambergischen Stiftung unter fürstlicher Admini-

ministration wegen eines gemeinschäftlich anliegenden Kapitals bezahlt; die Verwaltungs-Kosten betragen 46 Fl. 20 Kr.; gestiftete Auslagen 159 Fl. 23 Kr., und 1435 Fl. werden durch zween kapitlische Dom-Vikarien an verschiedene Arme vertheilt.

Das kapitlische Leprosen-Haus besizt ein Kapital von 10317 Fl. 10 Kr., welches 395 Fl. 48 Kr. 2 Pf. Zinsen einträgt. Die unbestimmten Einflüsse betragen jährlich 379 Fl. 53 Kr., die in einem Beitrage des kapitlischen Innbruck-Amtes pr. 45 Fl., dann in Beiträgen an Naturalien von kapitlischen Aemtern bestehen. Die bestimmten Ausgaben belaufen sich kaum höher als auf 151 Fl. 44 Kr. 2 Pf.

Der übrige Geld-Betrag wird zur Erhaltung von 7 alten, kapitlischen Dienst-Bothen verwendet. Diese Stiftung besizt außerhalb der Innstadt ein Haus und einen Garten.

Das kapitlische Gertraud-Spital besizt an zinstragenden Kapitalien 22,581 Fl. 13 Kr., deren jährliche Interessen 880 Fl. 26 Kr., die un-

unbestimmten Einflüsse 263 Fl. 9 Kr. — die Einflüsse von Realitäten 315 Fl. 56 Kr., mithin im Ganzen 1459 Fl. 31 Kr. entziffern. Diese Stiftung hat Grund-Rechte, ewige Gülden, Zehende, besizt eine kleine Mayerey, bezieht die Verlassenschaften verstorbener Pfründner, hat Besizungen in Ober-Oesterreich, zahlt nach Linz Dominikal-Steuern, zahlt andere Grund-Gaben, und ist mit kirchlichen Stiftungen belastet. Fünfzehn kapitlische Arme werden in diesem Spitale vollständig verpflegt.

Das kapitlische Schwester-Haus hat Kapitalien 5204 Fl. 30 Kr., die 173 Fl. Zinsen geben; die Realitäten bringen jährlich 15 Fl. Nuzen ein. Die unbestimmten Einflüsse bestehen theils in Verlassenschaften der Pfründnerinnen, theils in Beiträgen vom Kapitel, theils in Almosen von der Lambergischen und Weyermüller'schen Almosen-Stiftung.

Acht arme Dienst-Bothen weiblichen Geschlechts genießen diese Pfründe, und wohnen in dem eigenen dazu gehörigen Hause. Ihr Almosen-Genuß beträgt jährlich 357 Fl. 21 Kr.

Alle

Alle diese Stiftungen zusammen besizen an Kapitalien ein Vermögen von 3,32562 Fl. 13 Kr., und empfangen an Interessen 12714 Fl. 35 Kr. jährlich.

Diese Einflüsse werden mit jedem Jahre noch um 2070 Fl. vermehrt, so daß die Total-Einnahme sich auf 14784 Fl. 35 Kr. beläuft. Nach Abzug der mit diesen Stiftungen verbundenen bestimmten Lasten bleiben zur Ausspendung noch jährlich 12891 Fl. 22 Kr. übrig.

Die Bürgerschaft versorgt ihre Armen wieder ganz aus eigenen Quellen. Sie besizt Fundationen zur bloßen Almosen-Ausspendung, hat Versorgungs-Häuser, und ein Waisen-Haus für die hinterlassenen Waisen unvermöglicher Bürger.

Diese zusammengedrängte Uibersicht ihres milden Stiftungs-Vermögen beweist zur Genüge, daß auch auf ihrer Seite kein Mangel an vorhandenen Fundationen sey.

1) Das bürgerliche Waisen-Haus hat ein Vermögen über = = 196,000 Fl.

2) Stif-

2) Stiftungen zu Stipendien betragen 11079 Fl.
3) Das Spital zum heiligen Geist 43050 Fl.
4) Das bürgerliche Bruder=Haus 46224 Fl.
5) Das Bürger=Spital = 125,379 Fl.
Nebst einer beträchtlichen Nuzung jährlich an Realitäten.

Es ist außer allem Zweifel, daß auch diese Stiftungen weit zweckmäßiger verwendet werden könnten. Die Administrations = Kösten sind bei vielen außerordentlich beträchtlich, und die wirkliche Unterstüzung so unzureichend, daß viele arme Bürger = Familien ohne aller Hilfe dem Mangel ausgesezt sind. Ich habe Menschen unter der Bürger=Klasse angetroffen, deren Lage bedauernswürdig ist.

Uiberhaupts aber ist der grossen Anzahl von Armen, die wir hier haben, durch diese Weise, wie bisher die Unterstüzung sowohl aus dem Armen = Instituts = Fonde, als auch aus den kapitlisch= und städtischen Stiftungen verabreicht wurden, nur sehr wenig geholfen. Was soll der Arme der höhern Klasse, der gewöhnlich zum andern Erwerbe durch Beschäf=

schäftigung unfähig ist, mit seinem täglichen Almosen von 6 Kreuzern anfangen? Wird er sich Kost, Wohnung, Holz, Kleidung bei den dermaligen hohen Preisen aller Lebens-Mittel anschaffen können? — und jener, der nur einen Groschen bezieht, sollte er ohne zu betteln, oder sich auf unrechtmäßige Art etwas mehr zu verdienen, sich vor dem Hunger, und der Kälte zu schüzen im Stande seyn? — Er soll arbeiten, wendet man mir ein; gut! aber wo ist die Arbeit? fehlt es nicht gänzlich an Gelegenheit hiezu? Man gebe uns Arbeit; so rief mir der grössere Theil der Armen entgegen, als ich zur Abstellung des entehrenden Haus- und Gassen-Bettels die ersten Schritte unternahm, und mir an manchem Tage durch die Polizey-Wachen im Bettel ergriffene Arme gebracht wurden. Empfindungen des Mitleidens und die Amts-Pflicht verursachten in meinem Herzen einen unangenehmen Kampf, den der Gedanke noch doppelt verbitterte, daß bei unsern reichlichen Quellen für milde Wohlthätigkeit sich so bald noch auf keine günstigere Reforme Rechnung machen ließe.

Des

Des Menschen nöthigstes und kostspieligstes Bedürfniß ist Nahrung. Seit ein paar Jahren haben die Lebens=Mittel hier, wie überall, einen so hohen Grad der Theurung erstiegen, daß die Klage hierüber allenthalben mit aller Wahrheit geführet wurde. Ich kann mir unmöglich erklären, wie eine Person mit einem Almosen von 6 Kreuzern des Tags sich nur sättigen konnte. Für alle übrigen Bedürfnisse blieb kein Heller mehr übrig. Und doch traf dieses traurige Loos hier mehr als 400 Menschen. Andere, welche zwar aus keinem Armen=Fond bestimmtes Almosen empfiengen, und entweder von kleinen Pensionen, oder gar nur von der Hand=Arbeit, die zudem nicht immer zu bekommen war, kümmerlich sich fortbringen mußten, theilten mit der Armen=Klasse gleiches Schicksal. Wenn nun der Bettel ganz abgeschaft werden sollte, so drohte so vielen Unglücklichen unausbleiblich der drückendste Mangel. Viele hatten vormals theils aus der Privat=Armen=Kasse des abgetrettenen Fürsten, welcher auf diese Art jährlich weit über 2000 Fl. an Dürftige vertheilte, theils in Domherrn=Häusern, theils auch bei andern

Pri=

Privaten wöchentlich eine Gabe an Geld bezogen, die ihnen ihre Almosen-Bezüge vermehrte. Nun sollte mit Einemmale das alles aufhören! ohne Surrogat aufhören!

Die Einführung einer Rumfordischen Suppen-Anstalt schien mir in diesem Augenblicke das einzige Mittel, was mir, und den Armen zweckdienlich werden könnte. Ich hatte zwar zur Begründung dieser Anstalt keinen Kreuzer, den ich hiezu hätte verwenden können. Weder Küche, Ofen, noch sonst etwas war vorhanden, was meinem Plane zur leichtern Ausführung hätte dienen sollen. Der Weg, diese Anstalt durch freiwillige Beiträge herzustellen, schien mir am ehrenvollsten für den Charakter des hiesigen Publikums, das bei mancher Gelegenheit die schönsten Beweise von Wohlthätigkeit gegeben hat. Einigen mir bekannten Menschen-Freunden theilte ich meine Idee mit, welche sie ihrerseits thätigst zu unterstüzen versprachen.

Das Publikum forderte ich durch nachstehenden Aufruf zum Beitritt auf.

Ein-

Einführung der Rumfordischen Suppe für Arme.

Die Einführung einer Suppen-Anstalt, wodurch um einen sehr wohlfeilen Preis der ärmern Klasse eine gesunde Nahrung verschaft werden kann, ist hier um so nothwendiger, als bei der grossen Anzahl der Armen und Schein-Armen, die dem Bettel nachziehen, es an öffentlichen Arbeiten gänzlich mangelt, und die Gaben, welche das Armen-Institut ausspendet, doch zu klein sind, um damit alle nöthigen Bedürfnisse befriedigen zu können. So lange man dem Bettler nicht sagen kann, daß er, wenn er arbeitsfähig ist, auch hinlängliche und gewisse Arbeit finden könne, die ihm so viel einträgt, daß er nicht zu betteln brauche, — und dem wahrhaft unfähigen Armen: daß er um sein ordentliches Almosen, welches ihm das Institut abreicht, eine Kost sich beizuschaffen Gelegenheit habe, die nur so hoch zu stehen kömmt, daß ihm auch noch etwas zur Bestreitung anderer unentbehrlicher Auslagen übrig

bleiben

bleiben werde; so wird es der Polizey immer unthunlich seyn, mit Erfolg, und ohne sich den gerechten Vorwurf von Härte zuzuziehen, den Bettel ganz abzustellen, und auf immer zu verbannen. — Und wie wohlthätig wäre doch die völlige Entfernung dieses schädlichen Unfuges für die menschliche Gesellschaft in so vieler Hinsicht! wie wünschenswerth muß es für jeden gutdenkenden Einwohner seyn, daß durch ordentliche Anstalten demselben Einhalt gethan, und der Armuth auf eine planmäßige und ehrenvolle Art geholfen werde! — Es ist empörend, wenn man bedenkt, wie viele starke, zur Arbeit noch fähige Menschen, die unter dem Anblicke zerlumpter Kleider, und einer verzerrten Miene das Mitleiden gutmüthiger Menschen zu erregen wissen, im Müßiggange dahin leben, ihre eignen, und oft auch fremde Kinder von der zartesten Jugend an zum lüderlichen Leben gewöhnen, und sie auf diese Art zu wahren unnüzen Gliedern der menschlichen Gesellschaft erziehen. Durch solche nicht wahrhaft Arme, sondern nur dem Bettel, und dem Nichtsthun ergebene Personen, die gewöhnlich durch ihre unverschämte Zudringlichkeit,

keit, und durch heuchlerische Schilderung ihrer Noth eher den Zugang zum Herzen mitleidiger Menschen zu finden wissen, als es der wahrhaft Arme, der manchmal noch aus innerlichem Schamgefühle seinen Zustand verbirgt, und seinen Gram in sich verschließt, zu thun vermag, wird manche Gabe der wahren Armuth entrissen, die unzeitiges Mitleiden dem ersten Gassen- und Haus-Bettler unverdient, und ohne Kenntniß der Umstände, ob er auch hievon den angemessenen Gebrauch machen werde, zutheilt. Der wahre Arme geht dann mit leeren Händen davon, indessen eine unverschämte Dirne mit lüderlichen Kindern, oder ein träger Müßiggänger das Almosen einer ungeregelten Wohlthätigkeit zu Hause versäuft, oder auf eine andere Art wegwirft. Durch den Bettel ist also für den leidenden Theil unserer Mitmenschen nicht nur schlecht gesorgt, sondern es muß vielmehr noch befürchtet werden, daß durch denselben, und wenn die einzelnen Almosen-Reichungen noch so beträchtlich und vielfältig geschehen mögen, der ärmern und wahrhaft hilfebedürfenden Klasse mehr geschadet, und die Hilfe vermindert werde, die das

Mitleiden gutherziger Menschen derselben zugedacht hat. Es wird freilich schwer werden, dermal, wo kein Arbeits-Haus vorhanden ist, diejenigen Personen, die bisher entweder aus Mangel einer Gelegenheit zu arbeiten, oder aus Arbeitsscheue, oder aus Unkunde einer nützlichen Beschäftigung lieber den ganzen Tag auf den Strassen müßig herumzogen, und vom Bettel Gewerbe machten, durch Aufhebung desselben wieder zur Thätigkeit und Arbeitsamkeit zurückzuführen. Aber der Gewinn ist schon groß genug, diesen öffentlichen Müßiggang nicht mehr zu dulden, und die Haupt-Quelle desselben, nämlich die Hoffnung auf Almosen-Spendung, durch ein gänzliches Verbot zu betteln, und des Almosen-Gebens an Bettler, entfernt zu wissen. Nach und nach wird die Zahl der bisher geduldeten Müssiggänger selbst sich zur Arbeitsamkeit hingetrieben sehen, um sich zu denjenigen Gaben, die das Armen-Institut ohnehin austheilt, noch etwas zu verdienen, und sich fortbringen zu können. Wird in der Folge die Gründung eines neuen Arbeits-Hauses möglich seyn, dann kann man selbst mit Zwang die Faulen zur Arbeit

heit anhalten, und gewöhnen. Bis zu jenem Zeit-Punkte hin ist die Errichtung einer Rumfordischen Suppen-Anstalt das dringendste Bedürfniß, und verdient die Beherzigung und Mitwirkung eines jeden Menschen-Freundes, der an den Leiden seiner ärmern Mitmenschen Theil nimmt, und in seinem Herzen den hohen Wunsch trägt, ihren Mangel durch Befriedigung des ersten menschlichen Bedürfnisses, durch Nahrung, zu mindern.

Da aber die Einführung dieser Anstalt immer einigen Geld-Zuschuß nöthig hat, und bei den dermaligen Zeit-Verhältnissen die Armen-Stiftungen unmöglich etwas erübrigen, und zu diesem besondern Zwecke verabreichen können, so wird an alle Einwohner hiesiger Stadt im Namen der leidenden Menschheit von der Polizey das dringende Ansuchen gestellt, ihrerseits zur Errichtung dieser wohlthätigen Anstalt durch freiwillige Beiträge mitzuwirken, und die Mittel zu erleichtern, wodurch der Armuth Hilfe verschaft werden kann. Man würde es für eine Beleidigung gegen die bekannte Wohlthätigkeit in dem Charakter der braven Bewohner

Paßau's

Paßau's halten, wenn man nur im geringsten an ihrer Bereitwilligkeit zweifeln wollte; zumal, da es sich hier um eine Sache handelt, wobey sowohl die Sorgfalt für die allgemeine Sicherheit, die durch den grossen Haufen bettelnder Müßiggänger am ersten gefährdet ist, als auch die Pflichten des Bürgers und Christen zur Mitwirkung auffordern. Auch die geringste Gabe wird dankbar erkannt, und pflichtmäßig verwendet werden. Bleibt von den eingegangenen Geldern über Abzug der Bau-Kösten, und anderer unumgänglich nöthiger Auslagen noch ein Geld-Vorrath übrig, oder gehen nach der Hand, wenn diese Suppen-Anstalt schon besteht, weitere Beiträge ein, so wird davon für die wahrhaft Armen entweder unentgeltlich nach Verhältniß der Beitrags-Summen Suppe abgereicht, oder auf eine andere Weise ihrem traurigen Zustande Erleichterung verschaft. Mit Ende des Jahrs wird das Publikum öffentlich Rechenschaft erhalten, wie viel die Beiträge waren, und worin die Verwendung bestanden habe. Diese Beiträge können entweder mit oder ohne Namen-Beisezung von den Gebern bei der Polizey, die die Leitung

dieser

dieser Anstalt besorgt, eingeliefert werden. Es wird vom heutigen Tage an dießfalls eine eigene Rechnung gepflogen.

Uiberdieß werden eigene Billets verfertiget, deren eines zu 1 Kreuzer auf dem Polizey-Amte verkauft wird, und wofür eine Portion Rumfordischer Suppe abgegeben werden darf. Diejenigen, welche noch anstatt des bisherigen Almosens, das sie im Hause, oder auf der Gasse an Bettler austheilten, zum Besten einiger ihnen bekannter Armen Gutes thun wollen, dürfen nur solche Billets, so viel ihnen gefällig sind, abholen lassen, und an die Armen vertheilen, wo sie dann versichert seyn können, daß diese Gabe von diesen wirklich gut verwendet werde, indem sie hiefür nur Suppe erhalten können.

Sobald der Bau der nöthigen Oefen es gestattet, wird dann mit Auskochung dieser nahrhaften Suppe, wovon 2 Portionen, jede zu 1 Kreuzer, jeden Mann sättigen, der Anfang gemacht.

Die

Die Beschleunigung des Baues wird grossentheils von den frühzeitig eingehenden Beiträgen abhängen. Der Tag des Anfangs und das Lokale, wo die Suppe, und zu welchen Stunden ausgegeben wird, wird dann besonders bekannt gemacht. Von diesem Tage an wird der Bettel auf's strengste neuerdings verbothen, und auf dessen völlige Verbannung genauest gewacht werden. Das Publikum selbst wird hiezu am meisten beitragen können, wenn es unter keinem Vorwande mehr Almosen an Bettler abreicht, und dadurch der Obrigkeit die Hand bietet, die dießfalls bestehenden landesherrlichen Verordnungen desto wirksamer zu vollziehen. Die Polizey bittet daher alle Seelsorger, und den vernünftigern Theil des Publikums, daß sie durch Ermahnungen und Belehrung in ihren Wirkungs-Kreisen dahin zu streben suchen, daß die Irrenden über die Schädlichkeit der Betteley belehrt, und von den Vortheilen der wahren Wohlthätigkeit überzeugt werden. Dann erst läßt sich mit Hoffnung eines guten Erfolgs auf die zweckmäßigste Gründung und Erhaltung dieser wohlthätigen Anstalt rechnen. Paßau den 3. Oktober 1803.

Von

Von diesem öffentlichen Aufruf ließ ich eine hinlängliche Anzahl von gedruckten Exemplarien sogleich unter das Publikum vertheilen, und genoß noch am nämlichen Tage das für mich unaussprechliche Vergnügen, diese neue Anstalt mit einer Gabe von einer Obligation von 200 Fl. W. W. durch einen Privaten, der zwar ungenannt bleiben will, aber sich durch manche edle Seite seines Charakters bereits seinen Mitbürgern als einen wahren Menschen-Freund bekannt gemacht hat, beschenkt zu sehen. Mehrere andere Geld-Beiträge giengen ein, und ich konnte in den ersten acht Tagen den Bau anfangen lassen. Der Menschen-Freundlichkeit des Churfürstl. Herrn General-Commissairs Freiherrn v. Fraunberg Excellenz verdankte ich, daß mir das von mir ausersehene, und in Vorschlag gebrachte Lokale ohne Anstand sogleich zu meiner Absicht überlassen wurde. Ich wählte ein geräumiges Zimmer im Polizey-Hause zu ebener Erde, um dort den Heerd erbauen, und zugleich Tische zum Essen anbringen zu lassen. Die Nähe der Küche vom Amte, und die daraus entstandene Möglichkeit, diese Anstalt immer unter genauer

Auf-

Aufsicht haben zu können, machten mir dieses Lokale ungemein schätzenswerth.

Schon vorher hatte ich die Münchner-Polizey um Mittheilung einer Zeichnung des dortigen Suppen-Heerdes angegangen, und sie auch erhalten. Nach dieser Zeichnung ließ ich nun den Bau der Küche vornehmen, und genau darnach ausführen, so weit es das Lokale gestattete. Ich füge in der Beilage A. eine Kopie des hiesigen Heerdes an.

Ich war fest entschlossen, diese Suppe so schmackhaft als möglich zu machen, ohne deshalb doch genöthiget zu seyn, die Preise der Portion höher hinauf sezen zu müssen, als ich sie angekündiget hatte. Die Anwendung der Knochen-Gallerte, nach Cadet de Vaux, hielt ich nach den Nachrichten, die ich hierüber gelesen hatte, für ein Mittel, diese Nahrung um so schmackhafter zuzubereiten. Zu dem Ende machte ich vorerst zu Hause für mich den Versuch, diese Gallerte zu erhalten. Ich ließ ein Pfund Knochen pulverisiren, und dann in 3 Maaß Wasser 4 Stunden sieden. Die Zubereitung-

bereitung war wie beim Sieden einer Fleisch-Brühe. Es wurde Salz und Grün-Zeug beigemischt, und der Topf zugedeckt. Beim ersten Absude erhielt ich eine starke Fleisch-Brühe, die aber einen sonderbaren Geschmack hatte. Mit dem Stossen der Knochen war ein Fehler vorgegangen, den ich in der Folge sorgfältig vermeiden ließ. Durch die Zerreibung mit einem eisernen Stössel, der sich erhizte, bekam das Bein einen angebrannten, unangenehmen Geschmack, der sich aber gar leicht durch das Hinzuschütten von ein Paar Löffel voll Wasser während des Stossens entfernt halten läßt. Ich ließ den Versuch mit Anwendung dieser Vorsichts-Maaßregel wiederholen, und erhielt das vollkommen entsprechende Resultat meiner Erwartung. Durch dreimaliges Absieden eines Pfunds Knochen bekam ich über 13 Loth Fett, und einige Maaß schmackhafter Fleisch-Brühe. Mit Brod allein genossen würde sie Niemand von einer ächten Fleisch-Brühe erkannt haben. Diese Brühe gab der Suppe einen sehr guten Geschmack, und das Fett diente mir dazu, das Brod, welches in die kleinen Schüsseln gelegt wurde, zu rösten. Da

bei

bei Zubereitung der Knochen=Gallerte beinahe nothwendig erforderlich ist, daß beim Sieden der Topf nicht neben, sondern über dem Feuer stehe, damit die Flamme nur von unten anschlage; so wurde hinter dem Suppen=Heerde wieder eine kleine Feuer=Stätte angebracht, worauf ein kupferner Hängkessel mit einem gut passenden Deckel steht, in welchem die Knochen=Gallerte gemacht wird. Ich bin so sehr von den Vortheilen dieser Gallerte überzeugt worden, daß ich es für eine grosse Wohlthat hielte, wenn in kleinen Haushaltungen davon Anwendung gemacht würde. Ihr Genuß ersezt ganz die Fleisch=Brühe, und ist für die Gesundheit gewiß vorzüglich gut. Wie viele Arme könnten von den Knochen, die aus jeder Küche ein ganzes Jahr hindurch unbenüzt weggeworfen werden, sich eine gesunde und schmackhafte Nahrung zubereiten! Mir scheint dieser Gegenstand so bedeutend, daß ich mich nicht enthalten kann, hier die ganze Zubereitungs=Methode dieser Knochen=Gallerte beizusezen. Ich verfuhr dabei so:

Die Knochen, wohin auch solche taugen, die schon gesotten worden sind, mithin in kei-

ner

ner Haushaltung mehr für etwas gehalten werden, müssen vorerst gut gereiniget, und wenn man sie länger aufbewahren will, mit Salze bestreut werden. Ihrer Härte wegen müssen sie mit einer Hacke oder Keule geschlagen, und dann in einem eisernen Mörser so klein als möglich zerstossen werden. Während dem Stossen wird einiges Wasser beigemischt, um den unangenehmen Geschmack, wovon ich oben sprach, zu verhüten. Hierauf siedet man sie, so wie Fleisch gesotten wird. Grün-Zeug und Salz wird beigemischt, und das Gefäß, worin sie gesotten werden, wohl verschlossen gehalten. Kräftiger wird die Brühe, wenn das Feuer, das sehr mäßig seyn soll, von unten an das Gefäß schlägt, und nicht von der Seite, wie das beim gewöhnlichen Sieden der Fall ist. Will man viele Brühe aus wenigen Knochen, so läßt man den ersten Absud an einem kühlen Orte stehen, woraus sich ein Gelée bildet, welches nachher in verhältnißmäßigen Portionen in reinem Wasser aufgelöst eine Quantität Brühe giebt. Das Fett, das oben an der Oberfläche der Brühe schwimmt, wird abgeschöpft. Die am Boden des Topfes,

oder

oder Kessels zurückgebliebenen Knochen können zweimal abgesotten werden, und geben immer noch Gallerte.

Ich habe aus der Erfahrung bestätigt gefunden, daß zu dieser Zubereitung auch alte, bereits ausgetrocknete Knochen die nämlichen Dienste, wie frische thun. Sie haben sogar den Vortheil voraus, daß man sie mehr zu Pulver stossen kann, da die frischen Knochen nur einen Teig geben. Nur muß ihre Aufbewahrung gut besorgt werden, damit sie keinen übeln Geruch bekommen.

Für Kranken-Häuser wäre die Einführung der Knochen-Gallerte eine unaussprechliche Wohlthat. Man erhält dadurch zu jeder Stunde eine Suppe, die der guten Fleisch-Brühe gleich ist. Für alte, gebrechliche Arme, und für kleine Haushaltungen in Städten, und auf dem Lande, wo selten, oder wenig Fleisch genossen werden kann, welche Vortheile ließen sich durch dieses einfache, überall mit der leichtesten Mühe auszuführende Mittel verschaffen!

Ich zeigte der Churfürstl. Landes-Direction von Baiern das Entstehen dieser neuen Armen-Suppen-Anstalt pflichtschuldigst an, welche dem Unternehmen das höchste Wohlgefallen zu erkennen gab, und die vollkommene Genehmhaltung mit dem ertheilte, daß zur Bewirkung gleichmäßiger Einführung dieser Suppen-Anstalt einige Exemplarien meines unterm 3. Oktober an das hiesige Publikum gemachten Aufrufes an die übrigen Polizey-Behörden in den Provinzial-Städten Baierns mitgetheilt werden sollten. Zugleich erhielt ich den Auftrag, mit dieser Anstalt eine Einrichtung zu treffen, wie sie bei der Münchner-Anstalt angebracht ist, damit diejenigen Armen, welche aus Schamhaftigkeit die Suppe öffentlich abzuholen Anstand nehmen würden, unbemerkt zu dem Speise-Zimmer gelangen, und die Suppe, ohne von Jemanden gesehen zu werden, genießen können.

In Gemäßheit dieses Auftrages wurde also im Speise-Zimmer ein hölzerner Seiten-Verschlag angebracht, wohin man von außen des Polizey-Hofes, ohne bemerkt zu werden, leicht

leicht gelangen kann. Die kleine Thüre, welche in diese Abtheilung führt, wird von innen geschlossen. Ein Glöckchen kündigt den Aufsehern der Küche das Daseyn eines verschämten Armen an. Eine hölzerne Winde an der einen Wand dieses Kämmerchens bringt Geld, und Suppe hin und her. Nach genossener Nahrung schickt der unbekannte Gast die leere Schüssel und Löffel zurück, und entfernt sich. Findet Jemand die Thüre verschlossen, so ist dieß ein Zeichen, daß die Abtheilung schon besetzt sey, und er nach einer Viertel-Stunde wieder kommen könne.

Der Winter rückte heran, und mit ihm neue Bedürfnisse für jeden Menschen. Holz und wärmere Kleidung sind für den Armen eben so unentbehrlich, wie für den Reichen. Die neuen Verhältnisse mit der Holz-Schwemme aus den Wäldern des Chur-Salzburgischen Landes-Antheiles hatten die Klafter Holz um ein Bedeutendes am Preise für die Einwohner von Paßau erhöht. Dem grossen Haufen der Armen mußte der Gedanke an diese beträchtliche Auslage sehr schmerzlich seyn. Ich trug

daher an, eine geräumige Wärm=Stube mit der Suppen=Anstalt in Verbindung zu sezen, und der Armuth diesen Vortheil einer beträchtlichen Holz=Ersparniß noch im eintrettenden Winter zu verschaffen. Ein grosses, seit langem unbenüztes Registraturs=Zimmer in der Nähe des neuen Speise=Zimmers wurde mir zu diesem Ende überlassen. Ich ließ es mit Bänken, einem Ofen, und mit noch einem Fenster versehen, Luft=Zug=Löcher von oben anbringen, und mit der neuen Suppen=Anstalt zum Erstenmale öffnen. Mein Wunsch war, daß man in dieses Zimmer, welches den ganzen Tag über warm gehalten wurde, zugleich Arbeiten mitbringen, und dort die erste Anlage eines freiwilligen Arbeits=Hauses sichtbar werden sollte. Auch wurde allen armen Eltern gestattet, in ihrer Abwesenheit von Hause ihre Kinder dahin zu bringen, wo sie unter Aufsicht stünden, und manchen Gefahren entzogen wären, welchen diese unschuldigen Kleinen, sich selbst überlassen, nur zu oft ausgesezt sind.

Am 22. November wurde zum Erstenmale die Suppe ausgegeben. Der Zulauf von Leu-

ten

war so stark, daß ich beim Eingange der Küche eigene Aufseher bestellen mußte, die Ordnung zu erhalten. Aus den meisten Privat-Häusern hatte man aus Neugierde Suppe holen lassen, und 3 Kessel voll, deren jeder bei 70 Maaß enthält, in so kurzer Zeit abgenommen, daß manche Arme am ersten Tage nicht einmal mit Suppe versehen werden konnten. Von allen Seiten erhielt ich die Aeußerungen der vollkommensten Zufriedenheit über die Schmackhaftigkeit dieser Nahrung. Da der nämliche schnelle Abgang der Suppe in den darauffolgenden Tagen sich zeigte, so ließ ich noch einen Kessel verfertigen, um dadurch zugleich zuweilen abwechseln zu können, und nicht immer in den nämlichen Geschirren kochen zu dürfen. Seit diesem Tage wird ununterbrochen fortgefahren, und die ganze Anstalt hat den erwünschten Fortgang. Leute, welche seither täglich ihre Nahrung in dieser Küche holen, versichern mich oft, daß sie diese Kost sehr gerne, und mit vielem Appetite genießen. Es kömmt bei dieser Suppe sehr viel auf die Genauigkeit beim Kochen an. Durch Abwechslung des dazu anzuwendenden Grün-Zeugs

läßt sich derselben Verschiedenheit des Geschmackes beibringen. Auch von der Sorge, immer Ingredienzien von der besten, und von frischer Qualität zu bekommen, hängt außerordentlich vieles ab. Man erspart an der Quantität, was man beim Einkaufe etwa zu viel bezahlen mußte. Die ganze Zubereitung der Suppe geschieht folgendermassen:

An jedem Abend wird in jeden Kessel, der über 70 Maaß hält, 9 Pfund gerollte Gerste, und 10 Pfund Erbsen geschüttet, die über Nacht in frischem Wasser weich werden. Am andern Morgen um 6 Uhr wird geheizt, doch so, daß das Feuer immer sehr langsam und mäßig brennt. Nach 8 Uhr kommen 16 Pfund geschälte, und in kleine Würfel geschnittene, oder zerdrückte Erdäpfel dazu, und um einige Kreuzer Grün-Zeug. Um 10 Uhr wird die Gallerte von einem Pfund Knochen beigegeben, und eine Viertel-Stunde später eine Maaß guter Wein-Essig (oder in grössern, verhältnißmäßigen Portionen auch Bier-Essig), und 1½ Pfund Salz dazugemischt. Um 11 Uhr ist die Suppe fertig, und wird in kleinen, reinlichen

 Schüs-

Schüsseln, worein gewürfeltes, in Knochen-Fett geröstetes Brod gelegt ist, angerichtet.

Die Hauptsache beim Kochen ist, daß die Suppe immer fleißig umgerührt werde, gut verkoche, und sich nicht anbrennen könne. Die Kessel müssen gut verzinnt, und mit passenden Deckeln genau geschlossen seyn. Sobald die Suppe gekocht ist, muß das Feuer sogleich weggenommen werden, damit die Kessel nicht Schaden leiden.

Um den Armen eine Abwechslung an der Nahrung zu verschaffen, die auch in diätetischer Beziehung mir vortheilhaft schien, machte ich einmal den Versuch, anstatt Suppe ihnen gekochte und gesäuerte Kälber-Füsse, Flecke und Lunge austheilen zu lassen. Da sie diese Abwechslung außerordentlich mit Vergnügen aufnahmen, und mir auch in der Rechnung dadurch kein grosser Unterschied zugieng, so ließ ich bis jezt alle Wochen zwei- auch dreimal mit diesem Wechsel, jedoch so fortfahren, daß demungeachtet gewöhnlich in einem Kessel Suppe gekocht wird, welche diejenigen, die ihr den Vorzug geben, genießen können.

In

In meiner an das Publikum unterm 3. Oktober gemachten Ankündigung hatte ich bereits von eigenen Billets gesprochen, die ich einführen, und auf dem Polizey-Amte um 1 Kreuzer verkaufen lassen wollte. Ich überdachte den Mißbrauch zu wenig, der mit diesen Billets getrieben werden konnte. Bald bereute ich diesen Schritt, wozu mich die Nachahmung der Münchner Suppen-Anstalt verleitet hatte. Mehrere Arme bettelten jezt in der Stadt um Suppen-Freibillets herum, und vereitelten auf diese Art meine Haupt-Absicht, den Bettel abzustellen. Er hätte dadurch nur eine andere Gestalt bekommen! Ich war dabei sehr unruhig, weil ich wußte, daß von mehrern Privaten schon in den erstern Tägen über 1000 Billets bei der Polizey erkauft worden waren. Ich bat daher das Publikum, mir dießfalls an die Hand zu gehen, und künftighin anstatt dem Selbst-Vertheilen der Freibillets ihre Beiträge zur Polizey zu schicken, wo man hiefür täglich eine gewisse Anzahl von Frei-Portionen der Suppe an die Dürftigern verabreichen wollte. Sehr viele Bürger stimmten mir bey, und manche gaben sogar

diejenigen Billets zur Vertheilung wieder zurück, welche sie bereits gekauft hatten. Einige versprachen mir bestimmte monatliche Beiträge zur Suppen-Anstalt, andere schickten zu unbestimmten Zeiten Zuschüsse an Geld; selbst an unengeltlicher Einsendung von Naturalien zur Suppe hatte es der neu entstehenden Anstalt nicht gefehlt. Mit wahrem Vergnügen werde ich immer mich dieses Zeitpunktes erinnern, der mir so viele überzeugende Beweise von der Gutmüthigkeit der hiesigen Bewohner gegeben hat. Uiberhaupts hat mich diese, und die in andern ähnlichen Fällen erprobte Erfahrung in meiner Meynung bestätiget, daß selbst in kleinen Orten für die arme Klasse unserer Mitmenschen manches Gute geschehen könnte, und auch sicher allenthalben geschehen würde, wenn man das Publikum nach seiner freien Willkühr, und nach der eigenen Aufmunterung der Menschlichkeit in dem Herzen eines Jeden zur Unterstüzung und Mitwirkung einladet. So wie mir hier der Versuch freiwilliger Anstalten im Kleinen gelungen ist, so glaube ich auch, daß das Armen-Wesen in einem ganzen Lande ohne Armen-Taxen emporgebracht und

erhalten werden könnte. Wenn je öffentliche Anstalten in einem Staate die ehrenvollste Behandlung verdienen, so sind es die Anstalten für Wohlthätigkeit. Es sind seltene Ausnahmen unter den Menschen, wenn einer so gefühllos seyn könnte, sich von der Pflicht loszuläugnen, die die Natur in unser Herz legte, bei dem Leiden anderer Geschöpfe Theil zu nehmen. Wenn man aus allen Ländern die Summen wüßte, die entweder an Bettler, oder an würdige Arme in jedem Jahre vertheilt werden, man würde darüber staunen. Ist dieß nicht der sprechendste Beweis von der Bereitwilligkeit des menschlichen Herzens, dem fremden Kummer Linderung zu verschaffen, und den Schmerz der Armuth zu entfernen? Wenn alle diese Gaben an jedem Orte, in jedem Bezirke eines Gerichts gesammelt, und nach einem auf richtige Prinzipien gebauten Plane verwendet würden, wie viel Gutes käme dann empor! Armen-Anlagen werden kaum soviel eintragen, oder wenn sie doch die nämlichen Summen an Geld erzeugen, um wie viel sinkt unter moralischen Wesen durch erzwungene

Aus-

Ausübung der Wohlthätigkeits = Pflichten der Werth dieser That! ? —

Diese Ansichten, verbunden mit den bereits gemachten erwünschten Erfahrungen, daß die hiesigen Bewohner so viele Empfänglichkeit gezeigt, und durch thätige Mitwirkung bestätigt hatten, brachte meine Idee zur That, hier zu den bereits gegründeten Nahrungs= und Wärm=Anstalten noch eine Erweiterung hinzu zu bringen, wozu ich einzig wieder zu der Theilnahme des Publikums meine Zuflucht nehmen konnte.

Mehrere Arme kamen zu mir, und baten mich um Verwendung, daß ihnen doch nur 1 oder 2 Kreuzer zu ihren Almosen = Bezügen zugelegt werden möchten. Andere beklagten sich bitterlich, daß sie aus gar keinem Fond nur das geringste Almosen empfiengen. Bei einer genauern Nachforschung zeigte sich in dem Schicksale eines Jeden, daß Mangel an Arbeit die erste Quelle ihres Elendes sey. Mehr als hundert arme Menschen haben diese Bemerkung in mir bestätiget. Ohne Arbeits = Anstalten wird an keinem Orte das Gedeihen des Almosen=

Wesens

Wesens denkbar; sie sind eine conditio sine qua non aller Fortschritte der Polizey-Behörden, die den Müßiggang verbannen, an seine Stelle Emsigkeit und Fleiß zurückbringen, und die erste Aufsichts-Pflicht einer Armen-Commission erfüllen wollen, die darin besteht: — der Armuth zuvorzukommen. Solche Anstalten fordern aber ein Kapital, eigne Aufsicht, hinlänglichen Vorrath an Materialien u. dgl. An all dieses durfte ich hier vor dem wirklichen Eintritte der Definitiv-Organisation nicht denken. Erst dann bleibt dem Zustande der hiesigen Armen die tröstliche Aussicht auf eine vollkommene Einrichtung übrig; dann, wenn vielleicht alle Stiftungen, die jezt zerstreut und nur halb wirksam daliegen, konzentrirt, unter eine Aufsicht genommen, Arme von Schein-Armen und noch Arbeitsfähigen getrennt, diesen Arbeit, und jenen Versorgung gegeben wird; wenn man die Kinder lüderlicher Eltern nicht mehr im Müßiggange aufwachsen, sondern in Arbeiten unterrichten läßt, so wie ihre Eltern selbst zum eigenen Brodverdienen zwingt; — dann (o möchte mich mein Wunsch nur dießmal nicht täuschen!) kann das allgemeine Ar-

men = Institut mit so vielen beträchtlichen andern Fundationen vergrössert, eine hinreichende Summe zu einem freiwilligen, und einem Zwangs = Arbeits = Hause verwenden, und denjenigen seiner Perzipienten, die noch arbeitsfähig sind, und deren sehr viele bisher täglich 3, auch 6 Kreuzer aus dem Armen = Fonde genossen haben, anstatt diesen Beiträgen Arbeit, und Gelegenheit zum Broderwerb, so wie hingegen den wahrhaft und unfähigen Armen ein besseres Auskommen angedeihen lassen. Freilich läßt sich nie eine solche Anstalt denken, die ohne allen Verlust bestehen sollte, oder gar Prozente abwerfen müßte. Aber eine ordentliche Aufsicht wird diesen Schaden niemals zu groß werden lassen. Und wie hundertfach ist dagegen der Gewinn dafür in sittlicher Hinsicht, und für das Institut in Zukunft selbst in ökonomischer! Ich glaube mit Zuverläßigkeit behaupten zu können, daß schon im ersten Jahre der Gründung ordentlicher Armen=Anstalten die Hälfte derjenigen Personen, welche bisher als halb Arme verpflegt worden sind, aus den Listen der Almosen=Empfänger ausgestrichen, und in jene der Arbeiter = Klassen eingetragen werden

den können. Selbst für die Wirthschaft der Armen-Commission wird also ein Arbeits-Haus eine erspriessliche Sache, so wie es für die Sicherheit der Einwohner, und für die Erhaltung der Ordnung und zur Beförderung der Sittlichkeit unter der niedern Volks-Klasse die nöthigste Bedingung ist. Die Ausführung dieses grossen Hilfsmittels zur Verbesserung des Armen-Zustandes wird hier keinen Schwierigkeiten unterliegen, da einmal kein Mangel an Gebäuden ist, der hiesige Handelsstand wahrscheinlich selbst grossen Absaz machen kann, und die meisten Armen einiger Arbeit fähig sind, und auch Lust dazu haben. Ich habe bereits einige Vorschläge von Sachverständigen mir gesammelt, deren Ausführung gewiß seiner Zeit nicht schwer seyn würde. Ich für meine Person bin so sehr davon überzeugt, und halte mich auch von dem wirklichen Entstehen dieser Anstalt so sicher, daß ich bei meinen übrigen Dienst-Verrichtungen, welche damit in Verbindung stehen, sogar darauf baue, und mich oft einem beglückenden Vorgefühle dieses schönen Zeitpunktes mit Zuversicht überlasse.

Um

Um dem schnellern Gedeihen dieser Veranstaltungen den Weg zu bahnen, und im voraus mir eine Personal-Kenntniß der arbeitsfähigen und arbeitslustigen Individuen unter den Armen zu erwerben, so beschloß ich für mich mit einer kleinen Spinnerey und Strickerey den Versuch zu machen. Einen Privat-Geldvorschuß bestimmte ich dazu, um Flachs einzukaufen, und Baumwolle zu Strümpfen vertheilen zu können. Ich ließ eine grosse Anzahl Spinnräder machen, und fieng an, Arbeiten auszutheilen. Da sah ich erst, welche Quelle für die grosse Zahl der hiesigen Müßiggänger beiderley Geschlechts seither offen stand. Mangel an Beschäftigung war es. Es meldeten sich in kurzer Zeit so viele Personen, die zu arbeiten wünschten, daß ich alle meine Erwartung übertroffen fand. 198 Personen drangen in mich, ihnen von meiner Arbeit mitzutheilen. Ich konnte sie nicht alle befriedigen, sondern tröstete sie mit der Zukunft, die uns sicher Arbeits-Anstalten mitbringen müßte. Doch diente mir diese Gelegenheit, ein Verzeichniß von Arbeitslustigen aufnehmen zu können. Zur Probe gab ich anfänglich allen,

die sich meldeten, Arbeiten mit nach Hause, obgleich ich wohl wußte, daß ich damit nicht fortfahren würde können. Mir wurden durch dieses Mittel die Eigenschaften der Arbeiter bekannt, worunter ich viele als geschickt vormerkte. Aber auch an traurigen Erfahrungen fehlte es nicht; einige lüderliche Weibsbilder hatten Flachs und Baumwolle verkauft, andere die Arbeit so schlecht eingeliefert, daß sie unbrauchbar war. Beide Klassen könnten bei ordentlichen Arbeits-Anstalten zur Ordnung, und zur Sittlichkeit geführet werden!

Meine eigentliche Absicht dabei war, wenigstens 50 Individuen im Winter hindurch zu beschäftigen, weil in dieser Jahrszeit für die ärmere Menschen-Klasse ohnehin der geringste, oder vielmehr gar kein Verdienst durch Arbeit möglich ist. Und gerade jezt brauchten sie so höchst nothwendig Erwerb. Ich suchte vorzüglich solche aus, die entweder viele Kinder zu ernähren hatten, oder wenig, oder gar kein Almosen bezogen. Um sie immer unter einer Aufsicht zu haben, und überhaupts um mir Gelegenheit zu verschaffen, diese Menschen-

Klasse

Klasse genau kennen zu lernen, so versprach ich jeder Person, welche im Wärm- und Arbeits-Zimmer arbeiten wollte, ein Freibillet täglich zur Suppe, den Fleißigern ließ ich oft auch zwei austheilen. Auch erhielten sie die Spinnräder hier unentgeltlich, und wurden sehr gut bezahlt. Meine Sorgfalt gieng vorzüglich nur dahin, ihnen Lust zur Arbeit einzuflößen. Dieses gelang mir vollkommen, denn ich fand, daß immerfort weit mehrere Personen erschienen, als ich wirklich zu beschäftigen im Stande war. Da ich in kurzer Zeit die vorzüglichsten Spinnerinnen (denn größtentheils sind unter den hiesigen Armen nur Weibspersonen) hatte kennen lernen, so machte ich dem Publikum zweierley Vorschläge, um den Armen die Gelegenheit, Arbeit zu erhalten, zu vervielfältigen. Entweder sollten Privaten, die Arbeiter brauchten, die Materialien der Polizey überliefern, unter derer Aufsicht die Armen damit beschäftiget worden wären; oder sie sollten sich um die verdienstvollsten Armen, die zu arbeiten fähig und geschickt sind, erkundigen. Lezterer Vorschlag wurde von mehrern Bürgern benüzt, und ich hatte das Vergnügen,

viele

viele Arme als geschickte Arbeiter in Bürgers-Häuser zu empfehlen, wo sie jezt Arbeit finden, und sich guten Erwerb verdienen.

Auf diese Art hatte ich nun doch vielen Personen, welche zwar arm, aber noch arbeitsfähig sind, wenigstens indessen einige Erleichterung verschaft, indem ich ihnen auch eine Gelegenheit eröffnete, sich durch Fleiß etwas zu ihren Almosenbezügen zu verdienen. Nun lag mir noch vorzüglich das Schicksal derjenigen am Herzen, die sich durch Arbeit nichts mehr verdienen können, weil sie entweder sehr gebrechlich sind, oder keine Gelegenheit zu hinlänglichen Arbeiten, deren sie kundig wären, finden. Ich begann daher mit dem neuen Jahre, eine Idee zum Besten dieser bedaurenswürdigen Geschöpfe zu realisiren, die mir für den gegenwärtigen Zeitpunkt das einzige Aussichts-Mittel schien. Nach dem Plane, den der unsterbliche Rumford zu München vor mehreren Jahren mit so glücklichem Erfolg ausgeführt hatte, wollte ich auch hier eine freywillige Almosen-Anstalt auf dem Wege der monathlichen Subskription zu Stande bringen. Nur ein

Haupt-

Hauptbinderniß schien mir der Ausführung dieses Planes im Wege zu stehen. Der größte Theil des hiesigen Publikums hat eine so auffallende Abneigung gegen alles, was nie gewesen ist, daß ich besorgte, die allgemeine Stimmung werde für mein Unternehmen nicht am günstigsten seyn. Einige andere Ursachen, die sich auf Personen beziehen, welche dieser Anstalt im voraus aus persönlicher Abneigung gegen mich entgegen wirkten, und wovon ich sehr gut unterrichtet war, vermehrten noch meine Besorgniß. Doch konnte diese beunruhigende Ansicht meinen Entschluß, für die Armen wenigstens meinen Kräften gemäß gewirkt zu haben, nicht schwächen.

Ich theilte daher unterm 2ten Jenner 1804 dem Publikum mein Vorhaben in nachstehendem Aufsatze mit:

"Die seit dem 22. Nov. jüngst verflossenen Jahres zu Stande gebrachte Suppen-Anstalt in Verbindung mit dem Wärm- und Arbeits-Zimmer für die hiesigen Armen, deren Einführung die Polizey den freiwilligen Beiträgen

mehre-

mehrerer Menschenfreunde verdankt, hat auf's neue den sprechendsten Beweis geliefert, daß es hier nicht an thätigen Theilnehmern der guten Sache fehle, die sich brüderlich der Leiden ihrer armen Mitmenschen annehmen, und mit edelmüthigem Eifer die Linderung derselben zu bewirken, gerne mithelfen.

Sechs Wochen erst sind seit dem Entstehen dieser Anstalt vorüber, und doch wurden schon 13509 Portionen Suppe abgegeben; mehr als die Hälfte derselben genossen die Armen unentgeltlich, theils durch die Abreichung von Freibillets aus der Hand der Privaten, theils durch die zur Polizey geschickten Vertheilungsgelder. Für den Armen ist diese Gelegenheit, sich auf eine wohlfeile Art sättigen zu können, gewiß eine sehr grosse Hilfe, die von ihm dankbar erkennt werden muß.

Aber ungeachtet dieser unverkennbaren Wohlthat ist durch diese Anstalt allein nur theilweise dem Mangel der wahrhaft Armen gesteuert — sind nur einzeln die Ursachen gehoben, die der Schein-Arme bisher zum Deckmantel

mantel seines Müßiggehens und des Bettelns für sich anführte.

Ein Arbeits-Haus, worin jeder arbeitsfähige Arme, oder dienstlose Personen, nach ihren Eigenschaften und Fähigkeiten mit Arbeit versehen werden können, um sich durch Fleiß zu dem Almosen, das sie vom Institute erhalten, noch etwas zu verdienen, und ihren hinlänglichen Unterhalt zu finden, ist allein das wahre, untrügliche Mittel, den Bettel gänzlich abzustellen, den Armen wieder von dem Wege des müssigen Herumziehens an Ordnung und Emsigkeit hinzuführen, und dadurch das erstickte Gefühl für Sittlichkeit und Ehre in ihm zu erwecken.

Ohne Arbeits-Anstalten wird nie eine wahre Verbesserung des Zustandes der hiesigen Armen möglich und ausführbar seyn. Sie sind der Grundstein alles Guten, das die Wohlthätigkeit für die Armuth wirken will.

Die Polizey, von dem festen Entschluße beseelt, nach dem Innhalt der höchsten Verordnun-

ordnungen, den Bettel gänzlich zu entfernen, und dagegen der Klasse der armen Menschen auf eine zweckmäßigere Art Hilfe und Unterstützung zu verschaffen, hat bereits die nöthigen Vorkehrungen zur einsweiligen Begründung einer Arbeits-Anstalt getroffen, worin viele arbeitsfähige Arme sich beschäftigen und Geld verdienen können.

Weil aber unter den vielen Armen hiesiger Stadt doch eine bedeutende Anzahl solcher Personen ist, die durch Alter oder Gebrechlichkeit ganz unfähig zu irgend einer Arbeit sind, für welche also keine andere Vermehrung ihres Lebens-Unterhaltes zu ihrem Almosen aus den Armenkassen möglich ist, als die ihnen durch die Gutherzigkeit edler Menschenfreunde zu Theile wird, so hat die Polizey die Absicht, für solche Hilflose eine besondere Unterstützungs-Anstalt zu begründen, wodurch ihnen im Jahre hindurch zuweilen Kleidungen, Holz, Beyträge zu Wohnzins, u. d. gl. verabfolgt werden sollen. Für den wahrhaft Armen, der mit dem Almosen, das er nach dem Vermögen des Armenfonds erhält,

sich bei den dermaligen Zeiten, wo die Lebensbedürfnisse einen so hohen Grad der Theurung erreicht haben, unmöglich alle Erfordernisse beischaffen kann, werden Unterstüzungen dieser Art unaussprechlich wohlthätig seyn. Die Polizey ist im voraus überzeugt, daß jedermann nach seinem Vermögen gerne dazu einige Beiträge machen wolle, da sich der gute Erfolg dieser Wohlthätigkeits-Anstalten nicht verkennen läßt, und es sich hier um eine Sache handelt, die einzig die Linderung des Schicksals der ärmsten und hilflosesten unserer Mitmenschen betrift. Damit aber einerseits diese Anstalt mit der sichern Zuversicht auf Dauer gegründet, und andererseits das Publikum nicht den geringsten Zweifel einer unrechten Verwendung der Beiträge hegen dürfe, so wird die Polizey diese Unternehmung nach einem Plane auszuführen suchen, den sie hier dem Publikum mittheilt.

Man hat die Stadt mit den beiden Vorstädte in Distrikte getheilt, und in jedem derselben nebst einem Seelsorger noch 2 Bürger zu Armen-Vätern aufgestellt.

Jede Familie wird durch die bestimmten Armen-Väter eine gedruckte Liste erhalten, worin dieselbe sich zu einem monatlichen Beitrag, der nach eines jeden Vermögen und Willen freiwillig bestimmt werden kann, einzeichnet. Für Kinder, Anverwandte und Dienstbothen enthält die Liste eigene Rubriken, wenn einige derselben wohlthätig mitwirken wollen. Jede Gabe wird dankbar erkennt werden, auch wenn sie noch so klein wäre.

Diese freiwillig unterzeichneten Beiträge werden monatlich in der lezten Schlußwoche Distriktweise eingesammelt, und durch die Polizey mittels der Armen-Väter unter die dürftigsten Armen der Distrikte nach Verhältniß ihrer nöthigsten Bedürfnisse vertheilt.

Am Ende eines jeden Jahres wird das Publikum über die geschehene Verwendung umständlich belehrt werden.

Noch im Laufe des Monats Jäner wird mit der Unterzeichnung und Einsammlung angefangen. Es bleibt kein Zweifel übrig, daß diese Anstalt nicht gut gelingen soll. Wenn

jeder

jeder Einwohner sich nur zu einer kleinen Gabe monatlich entschließt, die er bisher vielleicht mit jeder Woche aus den Häusern der Bettler, worunter die wenigsten wahrhaft Bedürftige waren, ohne zweckmäßig genüzt, und dem Elende genügende Erleichterung verschaft zu haben, hingab, so läßt sich mit froher Zuversicht erwarten, daß durch die vereinigte Mitwirkung aller Einwohner diese Anstalt zur Reife gedeihen, und in Bälde für die Armuth die wohlthätigsten Folgen bringen werde!! —

Wenige Tage, nachdem diese Bekanntmachung im Publikum bekannt war, traten die Seelsorger und Armen-Väter in den verschiedenen Distrikten ihr Subscriptions-Geschäft an. Da sie hiezu des gleichförmigen Benehmens wegen von mir eine Instruktion wünschten, so theilte ich ihnen meine Absichten schriftlich auf's deutlichste und freundschäftlichste mit. Die Beilage B. am Ende enthält diese Kommunikation. Voll Eifer für die gute Sache begannen sie nun das Werk. In wenigen Tagen war die Sache berichtiget, und das Resultut zeigte, daß monatlich über 340 Fl. frei-

williger

williger Beiträge zur Unterstüzung der Armen unterzeichnet worden waren, wozu noch ein eigener bestimmter Beitrag kam, welchen die hier anwesenden Herren Offiziers der Anstalt zusicherten.

Nur wenige Häuser fehlten in den Listen; die meisten hatten ihre Theilnahme verhältnißmäßig bewiesen, und nur einzelne Reiche haben durch Geiz und Hartherzigkeit die Erfahrung bestätigt, daß der Besizer eines grossen Vermögens der Regel nach gewöhnlich den ärmern Mitbürgern an Empfindungen des Mitleidens und der Bruderliebe nachstehe.

Ich stellte eigene Sammler auf, die am Schluße eines jeden Monats mit den Subscriptions-Listen Distriktweise herumgehen, und die Gelder einbringen mußten. Es wurden besondere Armen-Tabellen gedruckt, Beilage C. wovon ich den aufgestellten Armen-Vätern einige mittheilte, und sie ersuchte, die dürftigsten Armen darin aufzuzeichnen, und mir bekannt zu machen. Auf gleiche Art verfuhr ich mit denjenigen, die sich bei mir gemeldet hatten, oder

von rechtschaffenen Bürgern an mich empfohlen waren. Bei dieser neuen Anstalt, wozu alle Stände beitrugen, durfte nach meinem Plane keine Ausnahme unter den Armen gemacht werden; die Bürgerschaft hatte vormals keinen Anspruch auf das allgemeine Armen-Institut, und hat zur Zeit noch keinen, weil sie ihre eignen Armen-Anstalten hat; eben so gieng es mit den domkapitlischen Armen, und denjenigen, welche zum Pensions-Fond geeignet waren.

Hier sollte nun aller Unterschied aufhören, und jeder Arme Zutritt haben. Daher kam es, daß schon im ersten Monate 133 Arme in den Registern verzeichnet waren, die aus verschiedenen Klassen zusammen kamen. Nach Verschiedenheit der Bedürfnisse eines jeden, und nach Verhältniß der Almosen-Gelder, die jedes Individuum bereits anderswo bezog, wurde nun die Verwendung der erstmonatlichen Beiträge vorgenommen. Für 10 Arme wurde im Hornung der Wohn-Zinns bestritten, 5 wurden mit Medizinen versehen, 8 bekamen Holz, 2 wurden gekleidet, 1 mit Werkzeug be-

beschenkt, 9 wurde täglich für immer 2 Portionen Suppe unentgeltlich zugesichert, und die übrigen erhielten das Geld auf die Hand.

Uiber die Verwendung hielt ich eigene Protokolle nach den Distrikten, wo alle Empfänger namentlich verzeichnet waren, und alles ordentlich ausgewiesen ist. Von Tag zu Tag wurde die Anzahl der mir empfohlenen Personen grösser, und ich sah, daß nicht nur die Armen, sondern selbst das Publikum diese Anstalt nicht in dem Sinne nahmen und ansahen, wie ich sie angekündiget und gewünscht hatte. Nur die Dürftigsten wollte ich durch sie zu einem behaglichern Leben führen; das Publikum hielt sie für eine allgemeine Almosen-Kasse, und schob mir jeden Armen und Schein-Armen zur Unterstüzung von den eingehenden Beiträgen zu. So geschah es, daß im Monat Julius, da ich dieses schreibe, die Armenzahl von 133 auf 290 angewachsen ist. Meine Absicht, die ich bei der Ausführung dieses Unternehmens hatte, war zwar nicht ganz so in der Wirklichkeit realisirt worden, wie sie in mir lag, aber ich konnte, da das

Publi-

Publikum einmal von allen Seiten bewies, daß es damit andere Begriffe verbinde, an diesem Gange, den die Sache nahm, nichts ändern. Der Zweck war doch noch immer derselbe, den ich vor Augen hatte. Das Publikum hatte die Wirkungen dieser Anstalt nur vielseitiger gemacht. Freilich gieng nun auch Niemand, der zur Armen-Klasse gehört, unbeschenkt hinweg, aber die Almosen-Beträge werden natürlich kleiner, und auf die besondere Absicht, sehr arme Familien zuweilen in der größten Noth durch eine namhaftere Beschenkung zu erfreuen, und ihr Elend zu vermindern, mußte ich ganz Verzicht thun. Ich gestehe, daß mir diese Aufopferung meiner lebhaftesten Wünsche bitter war. Indessen rieth mir die Klugheit, meine Privat-Ansicht von der Sache bis zu einem schicklichern Zeitpunkte der allgemein gewordenen Meynung unterzuordnen. Ohnehin hatte diese neue Anstalt der Verläumdung nicht entgehen können. Einige Uibelgesinnte haben das falsche Gerücht verbreitet, daß von den Kassen des öffentlichen Armen-Instituts nichts mehr ausbezahlt, und eine Einziehung der Fonds vor sich gehen werde. Ich belehrte das Publikum

kum wiederholt über die Absicht der freiwilligen Armen-Anstalt, und bat dasselbe, der Polizey diejenigen namentlich der guten Sache wegen anzuzeigen, welche sich unterstehen, solche elende Verläumdungen zu verbreiten. Diese Erinnerung wirkte, und ich habe nachher niemal wieder ein Gerede dieser Art gehört. Aber selbst die Armen, welche von dieser Anstalt die Früchte bereits genossen, und ihr Wohlthätiges fühlten, waren gegen sie gestimmt. Der Bettel hat sich mit dem Entstehen dieser neuen Anstalten von selbst aufgehoben, da in keinem Hause mehr Almosen ausgegeben wurde. Jedermann mußte es einsehen, daß der Anblick eines Bettlers in kurzer Zeit eine seltne Sache geworden war. Wäre das hiesige Publikum (und es gilt von den Bewohnern aller Städte!) immer so fortgefahren, wie es begann, den Armen jede Gabe bei Häusern, oder auf den Strassen zu verweigern, so würde sich kein Bettler mehr hier befinden. Diese Zurückweisung der Bettelnden vor den Gewölben der Handelsleute, und aus Privathäusern verdroß diese Menschen-Klasse, die nun einmal durch langjährige Gewohnheit an den Müßiggang

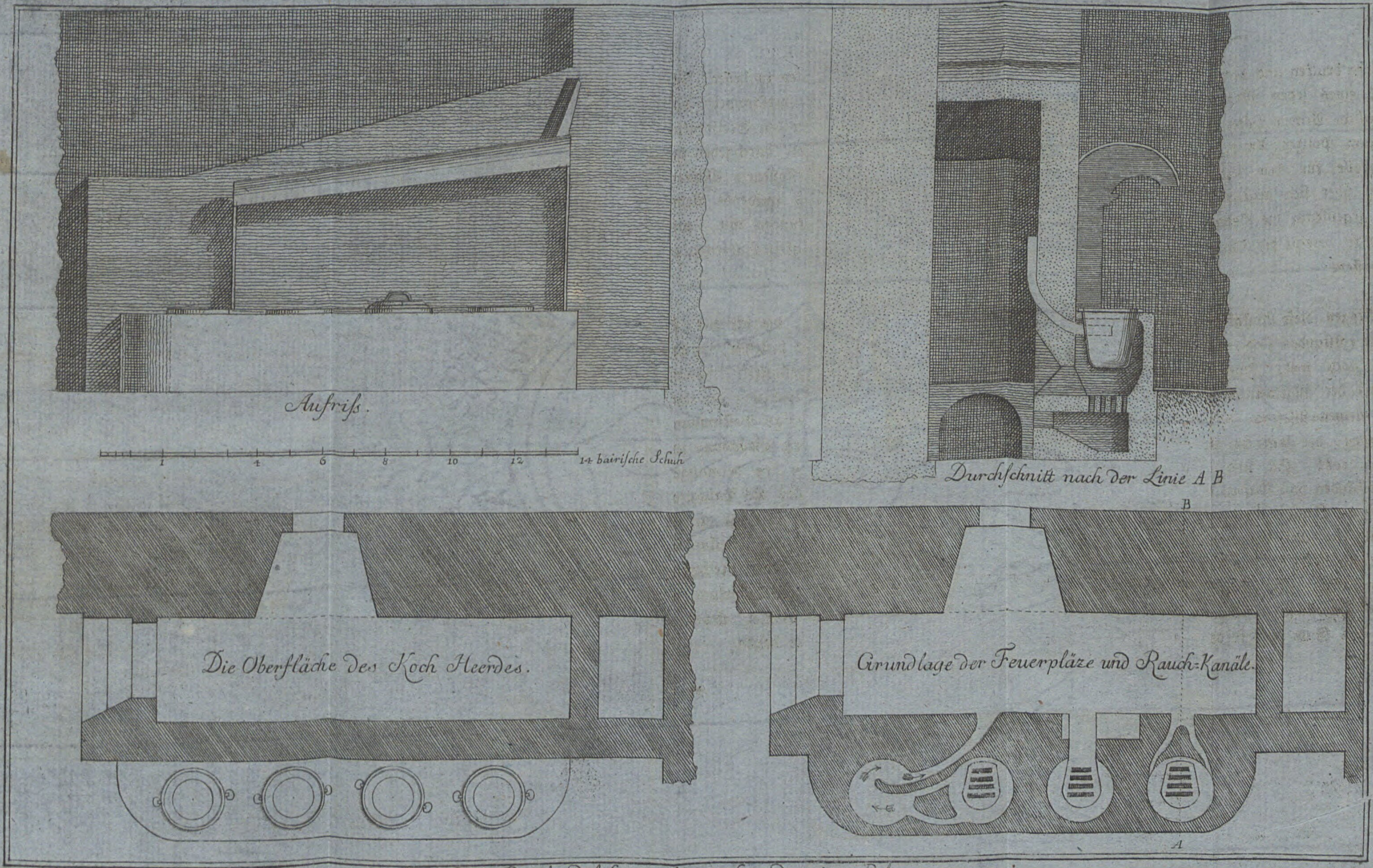
gang gewohnt war, zu sehr, als daß sie nicht zu Schmähungen und Lästerungen der neuen Anstalten hätte Zuflucht nehmen sollen. Auf jede Anweisung an die Polizey erwiederten sie, daß sie vergebens um Almosen gebeten hätten. Ich erfuhr das bald, und machte bekannt, daß ich Jedermann ersuche, sich aus den Armen-Protokollen auf dem Polizey-Amte zu überzeugen, ob das Angeben der Armen Grund habe, oder nur niedrige Verläumdung sey. Mehrere Bürger haben sich mit Erstaunen über die Frechheit einiger ihnen bekannter Armen verwundert, die theuer versicherten, daß sie niemals Almosen empfangen hätten, und deren Namen sie dann in den Registern nebst den Beträgen der erhaltenen Gaben gefunden haben. Uiberhaupts ist es auffallend, um wie viel verdorbener der sittliche Zustand der niedern Armen-Klassen gegen die Zahl der übrigen Einwohner ist. Mir hat die Gelegenheit, diese Menschen ein ganzes Jahr hindurch genauer zu beobachten, das traurige Resultat vielfach bestätiget, daß ein gewisser Wohlstand, oder doch ein gesichertes Auskommen mit der sittlichen Würde des Menschen in enger Verbin-

bindung stehe. Nahrungs-Sorgen, Unreinlichkeit, eine völlige Zurückgeworfenheit von allen Freuden, denen der Arme in Städten ausgesezt ist, wo die Armen-Anstalten nicht so beschaffen sind, wie sie seyn sollen, ersticken nach und nach jeden Keim von Ehrgefühl und Empfänglichkeit in ihm; er sinkt unter dem Drucke der Armuth in den Zustand einer völligen Verwilderung herab. Welch eine wichtige Aufforderung für Regierungen und Gemeinden, auf die Verbesserung des Armen-Wesens thätigen Bedacht zu nehmen, mit welcher die Moralität so vieler Unglücklichen so nahe verbunden ist! —

Publizität soll jede öffentliche Anstalt begleiten — bei freiwilligen Armen-Anstalten würde ihr Wegbleiben sogar den Ruin derselben früher oder später herbeiführen. Ich sicherte die öffentliche Rechnungs-Darstellung bei meinem ersten Aufrufe an das Publikum am Schluße eines jeden Jahres zu; nach der Hand fand ich meine Gründe, von Monat zu Monat eine summarische Uibersicht über den Betrag der Einnahmen, und die Verwendung

derselben drucken und vertheilen zu lassen. Im Laufe eines jeden Monats versammeln sich sämmtliche Armen-Väter mit den Seelsorgern auf dem Polizey-Amte, wir durchgehen die Protokolle für den leztverflossenen Monat, theilen über sich neuerdings meldende Arme uns gegenseitig die Bemerkungen mit, und suchen so vereint der Dürftigkeit Linderung zu verschaffen.

Mögen diese Anstalten, die ich hier, so wie sie entstanden sind, und bestehen, in der Folge noch mehr Zweckmäßigkeit erhalten, und bei der allgemeinen Errichtung des hiesigen Armen-Wesens, diejenige Bestimmung bekommen, die ihnen bei ihrer Gründung zugedacht war! Sie sind in den dermaligen Zeitumständen von Paßau blos als Palliative anzusehen, können aber zum Beweise dienen, daß sich in jeder Gemeinde auf Theilnahme an Wohlthätigkeits-Anstalten sichere Rechnung machen lasse. Nur muß das Publikum die Polizey unterstüzen, jeden Bettler abweisen, und so das Gute mitbefördern helfen.



Abriss des Rumfordischen Suppenheerdes in Passau

Beilage B.

Instruktion
für die in den verschiedenen Distrikten aufgestellten Armen-Väter.

Der Zweck dieser freiwilligen Armen-Unterstüzungs-Anstalt besteht eigentlich darin, daß diejenigen Personen, welche durch Alter, oder Krankheit außer Stand gesezt sind, sich durch Beschäftigung etwas zu verdienen, im Jahre hindurch zuweilen mit Kleidung, Holz, Beiträgen zu Wohnzins u. dgl. unterstüzt werden können. Das Almosen, welches der ganz Arme aus dem hiesigen Armen-Institute, oder aus andern Armen-Kassen täglich empfängt, reicht nicht hin, alle seine Bedürfnisse befriedigen zu können. Bisher war derselbe genöthiget, zu betteln, um sich vor Hunger, oder Frost zu schüzen.

Wenn

Wenn nun der Bettel völlig entfernt wird, und daher diese hilflose Menschen-Klasse zu den wenigen Almosen-Kreuzern aus den öffentlichen Almosen-Kassen gar nichts mehr erhalten kann; so wird ihr Zustand erst recht traurig. Es muß daher ohne Zeitverlust dafür gesorgt werden, daß der ganz Arme für dasjenige, was er sich bisher erbetteln mußte, um sich fortbringen zu können, einigen Ersaz bekomme; sonst würde mit der Abschaffung des Bettels eine harte Bedrückung der Armuth verbunden seyn. Die Polizey will diese Unterstüzung durch die freiwilligen Beiträge in's Werk sezen, welche von den hiesigen Einwohnern monatlich unterzeichnet werden. Diese Beiträge werden ohne Unterschied der Armen, ob sie aus der Klasse der Bürgerschaft, der Hofdienerschaft, oder der Innwohner sind, nach dem Maaßstabe ihrer Dürftigkeit vertheilt. Bisher waren die Armen der Bürgerschaft der Unterstüzungen des Armen-Instituts nicht theilhaftig.

Die Vertheilung wird jederzeit nach dem Gutachten der Distrikts-Armen-Väter geschehen; durch ihre Beobachtungen hofft die Poli-

zey

zey eine genaue Kenntniß der Lage und des Zustandes derjenigen Armen zu erhalten, welche in den verschiedenen Distrikten wohnen.

Die Sammlung mit Büchsen in den Häusern durch das Armen-Institut wird aufhören, da jenes durch die neue Anstalt für den kleinen Entgang in Zukunft sicher entschädiget wird.

Hierin liegt die Absicht der gegenwärtigen Armen-Unterstüzungs-Anstalten, und die Wesenheit der Grundsäze, auf denen sie beruht. Es läßt sich hieraus leicht ableiten, worin eigentlich die Pflichten der würdigen Seelsorger und Armen-Väter der verschiedenen Distrikte bestehen, die es mit edlem Eifer und Bereitwilligkeit freiwillig über sich genommen haben, in dieser Eigenschaft für die Armen mitzuwirken, und für die Verbesserung ihrer mißlichen Umstände Sorge zu tragen. Die Polizey ersucht selbe:

I. In ihrem Distrikte von Haus zu Haus nach der hier angeschlossenen Liste der Haus-Numern und Gässen die Subscription

tion

tion der monatlichen freiwilligen Beiträge durch alle im Distrikte wohnende Familien einzuleiten, und sich der hierbei angefügten Tabellen bei jeder Familie einzeln zu bedienen. Aus diesen Tabellen, Beilage ad B., welche genau zu sammeln, und der Polizey nach vollendeter Subscription zur Formirung ordentlicher Protokolle zuzustellen sind, wird dann den treffenden Armen-Vätern jeden Distrikts ein specificirtes Verzeichniß eingehändiget, wonach die Einbringung in der lezten Woche eines jeden Monats geschehen kann.

II. Die Einbringung würde freilich am sichersten und zweckmäßigsten geschehen, wenn selbe durch die Armen-Väter in jedem Distrikte vorgenommen werden könnte. Allein die Besorgniß, es möchte zu grosser Zeitverlust mit diesem in jedem Monate sich wiederholenden Geschäfte in Verbindung seyn, erlaubt der Polizey nicht, die sämmtlichen Armen-Väter hierum zu ersuchen. Sie wünscht nur, daß die Armen-Väter eines jeden Distrikts mit

mit ihren Vorschlägen die Polizey unterstüzen mögen, wie, und durch welche Personen auf die einfachste Art diese Einkassirung vor sich gehen möge?

III. Um die Wohlthätigkeit zweckmäßig in Ausübung zu bringen, ist eine genaue Kenntniß der Umstände des Armen das nothwendigste Erforderniß. Man ersucht daher die aufgestellten Armen-Väter, sich in ihrem Distrikte um den Zustand der Armen zu erkundigen, die Dürftigsten jederzeit namhaft zu machen, und die Mittel der Polizey zu begutachten, wie ihrer Dürftigkeit Linderung verschaft werden könnte?

Paßau den 7. Jäner 1804.

Ad B.

Nro.

Freiwillige Beiträge zur Unterstüzung der Armen.

Haus = Numero Distrikt Gasse

Stock

Oberhaupt der Familie

Dessen Charakter oder Profession

	Monatlicher Beitrag.	
	fl.	kr.

Uibrige Mitglieder der Familie.

	Frau, Kinder und Anverwandte mit Tauf- u. Zunamen eingetragen.	Beiträge		Haus-Offizianten, Gesellen und Dienst-Bothen.	Beiträge		Zufällige Anmerkungen.
		fl.	kr.		fl.	kr.	

Paßau den

Lit. C.

Armen = Verzeichniß.

Distrikt

Protokolls-Nummer.	Haus-Nummer.	Gasse	Stock.	Name des Armen.	Alter.	Stand, ledig oder verheirathet.	Kinder.	Körperlicher Zustand.	Bedarf vorzüglich Unterstüzung.	Ist unterstüzt worden durch	Unter diesem Monats-Tage	Besondere Anmerkungen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Lit. C.

Armen-Verzeichniß.

Distrikt

Laufende Nummer.	Haus-Nummer.	Gasse.	Geschl.	Name des Armen.	Alter.	Stand, ledig oder verheyrathet.	Kinder.	Erwerb oder Zustand.	Bedarf zur gänzlich Unterstützung.	Ist unterstützt worden durch	Unter diesem Monats-Tage	Besondere Anmerkungen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Verbesserung der Druckfehler.

Seite	5	Zeile	7	anstatt jählich lese man jährlich
=	6	=	3	von unten Beschäftlgung lese man Beschäftigung
=	14	=	13	anstatt zuließen lese man zuließe
=	68	=	3	anstatt der: lese man an
=	76	=	11	fehlt nach bestehen: beschrieben habe.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1·L.

kt. 1997
Buchbinderei
H. Pantel
85376 Mass
Tel.: 0816

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lenz, Joseph

Historische Darstellung der freiwilligen Armen-Anstalten in Paßau Mit einem Kupferstich

Paßau 1804

Bavar. 1644
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10376046-1